

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung

Pesth, 1820

17) Vorstellungen mit Lichtfeuer oder Namenbrändchen

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

Dieser Satz macht sehr schöne, große, glänzende Funken, kann aber, als viel zu faul, nicht zur Entflammung von Körnern dienen; um in den Perlen werfenden Hülsen angewendet zu werden, muß man ihn kornen, und zwar, indem man den Satz bloß mit Wasser anfeuchtet, so daß eine Teigmasse von der Konsistenz des Glaserkittes entsteht, woraus man dann, auf bekannte Weise, Körner von der Dicke des sogenannten Bogeldunstes bereitet. Diese große Funken gebenden Körner zu einem Dritttheile mit einem der obigen Sätze Nr. 1 und 2 gemischt, und dazu noch ein Dritttheil farbige Perlen erzeugende Körner, machen einen sehr schönen Effekt; läßt man aber jenes letztere Dritttheil weg, so hat man die Funkenkörner und einen der obenangeführten Sätze zu gleichen Theilen zu nehmen. Dieser Satz kann auch zum Besatz von Raketen oder Bomben in kleinen dünnen Sternen — denn zu dicken würden sie, weil sie sehr lange andauern, zur Erde niederfallen — gebraucht werden; ein solcher Besatz gleicht einem silbernen Regen und ist von unbeschreiblich schöner Wirkung.

Es lassen sich übrigens auch noch Dahlia-Pastilien von doppelter Kraft- und Effectwirkung herstellen, indem man nebeneinander zwei Haupthülsen und ihnen zu beiden Seiten Körnerhülsen, von gleicher Länge und in gleichen Farben gefüllt, anbringt.

17) Vorstellungen mit Lichtfeuer oder Namenbrändchen. — Mit diesem Lichtfeuer wird das, was man bei einem Feuerwerke die Decoration nennt, gewöhnlich das letzte Stück, bevor man den Pfauenschweif abbrennt, gebildet. Sie stellen meist Paläste, Tempel und ähnliche, auf das Fest Bezug habende Gegenstände vor. Die Lichtchen oder Namenbrändchen sind kleine Hülsen, die man auf Rahmen, welche die Form der gewählten architektonischen Gegenstände oder der Namenszüge haben, befestigt. Man bringt sie überhaupt bei allen Feuern an, wo man es für passend hält; sie thun dann, mit Geschmack angebracht, eine gute Wirkung.

Die Hülse wird aus gut geleimtem, jedoch nicht zu steifem Papier gemacht, das man auf einem drei Linien starken Binder rollt; man macht höchstens drei Windungen, von denen aber nur die letzte theilweise geleimt wird; bei Hülzen von größerem Durchmesser werden verhältnißmäßig mehr Windungen gemacht.

Das eine Ende derselben schneidet man zwei Mal drei Linien tief ein, um nachher durch das Einbiegen und Festleimen der vier Theile ein Bodenstück für die Hülse zu bilden. Man füllt sie alsdann mit einem der folgenden Säze, ohne jedoch den Schlägel dabei anzuwenden; der ungefähr ein Pfund schwere Sezer muß den Saß in kleinen, aber sehr dicht auf einander folgenden Stößen durch sein eigenes Gewicht einschlagen. Ist der Sezer nicht von Metall, so kann man an seinem oberen Theile soviel Blei angießen, daß er das nöthige Gewicht erhält. Man wendet die nicht metalierten Sezer, aus Vorsicht, da an, wo die Säze leicht entzündliche Substanzen enthalten. Mit der linken Hand hält man die Hülse, um sie vor dem Umschlagen und Zusammenknicken zu bewahren, mit der rechten schüttet man den Saß hinein und stößt ihn mit dem Sezer fest. Man endigt mit Anfeuerungsteig und einem sehr kurzen Stückchen Ludelfaden, wenn sie einzeln brennen sollen.

Die Namenbrändchen, welche dazu bestimmt sind, eins neben dem andern befestigt zu werden, wie es bei den Dekorationen und Namenszügen nöthig ist, müssen jedoch auf folgende Art angefeuert werden:

Man sticht zwei Linien weit vom Rande mit einer Pfrieme quer durch das Brändchen ein Loch, welches dazu dient, einen Faden durchzustechen, um die Verbindungsstopine damit zu befestigen, welche in eine papierne Röhre eingeschlagen wird, so weit sie zwischen zwei Lichtchen bloßliegt. Dann bedeckt man die Enden der Lichtchen mit einem Stückchen Druckpapier, damit weder die Stopine noch die Anfeuerung sich entzünden können, wenn etwa Funken darauf fallen.

Die Verbindung der Lichter (das Kommunikiren) kann auch bequemer und recht sicher auf folgende Art geschehen: man befestigt eine Fadenzündschnur mittels einer Stecknadel, welche man senkrecht in das eben angefeuerte Licht steckt, auf dem ersten Lichte, führt diesen Faden über das zweite Licht, wo man ihn ebenfalls wie vorhin befestigt, wenn man vorher eine papierne Hülse über den Faden gezogen hat, welche die Zündschnur zwischen den Lichtern immer bedeckt. Die Zündschnur auf dem Lichte wird, wie vorhin angegeben, gegen zufälliges Anbrennen geschützt.

Wenn man an jedem Lichtchen, oder auch nur an einer gewissen Zahl derselben, einen Schlag anbringt, der Feuer fängt, sowie das Lichtchen zu brennen aufhört, so giebt dieß ein sehr belustigendes Musketenfeuer, vorzüglich wenn es noch von einigen derben Kanonenschlägen unterstützt wird. Die Schläge fügt man am Bodenstücke der Brändchen an, mit denen man sie durch ein Loch, in das man eine Stopine bringt, verbindet. Man befestigt beide Stücke an einander durch einen Streifen von dreifach zusammengefaltetem Schreibpapier, damit sie hinlängliche Festigkeit erhalten. Die Schläge macht man von Kartenblättern, welche in die Quere aufgerollt werden.

Da die verschiedenen Lichtersäge mehr oder weniger geschwind verbrennen, es aber doch gut ist, wenn ihr Feuer zu gleicher Zeit aufhört, so ist es nöthig, die Brenn-dauer derselben vorher zu erproben. Dieß geschieht, nach Chertier, auf die folgende Weise: So vielerlei Säge sind, soviele Lanzen macht man insgesammt von gleicher Länge; diese theilt man durch Tinte etwa Viertelzollweise ab. Man nimmt dann eine Lanze, welche, wie anzunehmen ist, den raschesten Saß enthält, sowie eine andere, deren Saß weniger rasch, zündet beide an und merkt sich nun an der letzteren die Länge des Lichtes, bis zu welcher dasselbe abgebrannt ist, in dem Augenblicke, wo das erstere erlöscht. Also verfährt man auch mit den andern betreffenden Lanzen und ermittelt auf diese Art genau

bis zu welcher Höhe eine jede mit dem verschiedenfarbigen Sage geladen werden muß, damit sämtliche Lichter zu gleicher Zeit zu brennen aufhören. Die übrige Länge der Hülsen wird mit Thon ausgeschlagen.

Ist die architektonische Vorbereitung, auf welche die Lichtchen kommen sollen, fertig, so befestigt man darauf in kleinern oder größern Zwischenräumen, je nach der Entfernung, in welcher das Stück erscheinen soll, dünne Nägel ohne Kopf, welche 6 Linien weit hervorstehen müssen. Nun machl man mit einer Pfrieme in das Bodenstück jedes Lichtchens ein Loch, taucht es damit in Tischlerleim und spießt es auf die Nägel.

Noch besser kann die Befestigung der Lichten geschehen, wenn man mittels eines Centrumbohrers, welcher den Durchmesser des Lichtes hat, Löcher von ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Zoll Tiefe bohrt und in diese die Lichter einleimt.

Die Art, wie nachher diese Lichtchen mit einander in Verbindung gesetzt werden, ist oben schon angegeben. Die Verbindungsrohren müssen sich in eine, zwei oder drei Stopinen vereinen, je nachdem der Umfang der Decoration mehr oder weniger groß ist. Es müssen jedoch zum Anzünden so viele Personen da sein, als Stopinen sind, damit auf das Kommandowort: Feuer! Alles auf einmal abbrenne.

Zur Bereitung eines sehr guten, sich zu Decorationen, Namenszügen und dergl. eignenden, Sages mit blaubbrennendem Feuer nimmt man:

Schwefel 32 Theile.

KrySTALLISIRTER GRÜNSPAN,

fein gepülvert 2 "

Fein gestoßenes Spießglas 1 "

Diese Materien läßt man in einem glasierten Topfe auf gelindem Feuer schmelzen. Dann taucht man 2 bis 3 Linien dicke Dochte von Baumwolle, oder starkem, nur wenig gedrehtem Bindfaden hinein, wobei man Sorge trägt, die Mischung vor jedesmaligem Eintauchen erst umzurühren. Auch muß man diese Luntten mit Mehlpulver bestreuen, was ihnen zur Anfeuerung dient.

Man kann diese Luntten ebenso, wie die Namensbrändchen, zur Formirung von Dekorationen brauchen; sie bezeichnen die Linien viel besser, als die letztern; doch sind die Luntten auch viel kostbarer, da sie an dünnen eisernen Stangen befestigt werden müssen. Ueberdies geben sie zwar die Umrisse schärfer an, haben aber den Nachtheil, einen dicken Rauch zu verbreiten, der ihr Licht schwächt und verdunkelt. Am schicklichsten wendet man sie zu Namenszügen und in den Sonnenrädern an, in denen man entweder einen Kreis damit bildet, oder den genannten Spiegel davon macht. Die Lunte muß in papierne Röhren eingeschlossen sein, damit sie nicht zur un rechten Zeit Feuer fange.

In purpurfarbenem oder violettem Feuer kann man eine Verzierung darstellen, wenn man die auf den Draht lose angezogenen baumwollenen Fäden mit einem Teige überzieht, welchen man erhält, indem man Brustbeeren (Jujubae), wovon die Schale und der Kern abgenommen, gehörig einkocht und durch Schwefelblumen verdickt. Endlich bestreut man die Dochte, wenn sie noch naß sind, mit Mehlpulver.

18) Bengalische Flammen. — Man füllt kleine Schüsselchen mit dem folgenden Saße, bestreut die Oberfläche mit kleinen Stückchen Ludelfaden und setzt einen doppelten dergleichen in die Mitte derselben. Dann bedeckt man die Schüsselchen mit starkem Papiere, leimt es um den Rand herum an, läßt den Ludelfaden in der Mitte durchgehen und setzt ihn durch Verbindungsrohren mit den andern Schüsselchen in Gemeinschaft.

Manche Säße, besonders unter den farbigen, lassen sich jedoch, als viel zu rasch brennend, nicht wohl auf die obige Weise zu bengalischen Flammen verwenden, und es hat daher Chertier ein sehr einfaches Verfahren ermittelt, um ihre Brenndauer beliebig zu verlängern. Nachdem er nämlich den Saß schwach angefeuchtet hat, drückt er ihn fest in eine solide (kupferne) Cylinderröhre, nach Belieben von 1 — 8 Zoll Länge. Von diesen Cylindern fleistert er mehrere mittels Papierstreifen zu ge-